

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6578)

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentralblatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2471

Ahrensburg, Donnerstag, den 9. Mai 1895

18. Jahrgang.

## Parlamentarische Entscheidungen.

Mit der am Mittwoch begonnenen zweiten Lesung der „Umsurz-Vorlage“ im Reichstage tritt diese Frage, welche die öffentliche Meinung Deutschlands nun schon so lange in Atem hält, endlich in ihr entscheidendes Stadium. Aber selbst jetzt ist ihr Ausgang noch in den Schleier der Ungewißheit gehüllt, obwohl die parlamentarischen Chancen des Gesetzes dem äußeren Anschein nach recht ungünstige sind. Eine Verständigung zwischen den maßgebenden Parteien, sollte sie auch erst in zwölfter Stunde erfolgen, gilt keineswegs für ausgeschlossen und wenn sich hierzu im Reichstage wirklich ernste Neigung kund giebt, so dürfte für dieselbe die im Lande entstandene Protestbewegung gegen die „Umsurz-Vorlage“ schwerlich einen unüberwindlichen Damm bilden. Das Zentrum hat es in der Hand, die Vorlage scheitern zu machen oder aber ihr zum Siege zu verhelfen. Falls sich die Zentrumsführer entschließen können, die hauptsächlich vom Zentrum ins Werk gesetzten Verschärfungen des Regierungsentwurfes in der Kommission wieder fallen zu lassen, so kommt das Gesetz ganz gewiß noch zu Stande, sonst freilich ist sein Schicksal besiegelt. Wie jedoch auch schließlich die parlamentarischen Würfel in dieser so vielerörterten gesetzgeberischen Aktion fallen mögen — sie steht jetzt wenigstens vor ihrer Beendigung und sicher ist es hohe Zeit, daß die ganze aufregende Frage auf die eine oder die andere Art endlich zur Ruhe kommt. Eine zweite wichtige Entscheidung werden dann die Reichstagsverhandlungen der nächsten Wochen noch zeitigen, jene über die Tabaksteuer-Vorlage. In der betreffenden Reichstagskommission ist bekanntlich der Gesetzes-

wurf über die Tabakfabrikationssteuer völlig gescheitert, denn in der ersten wie in der zweiten Lesung sind die grundlegenden Bestimmungen des Entwurfes mit erdrückender Mehrheit von der Kommission abgelehnt worden. Im Plenum wird ihm kaum ein besseres Schicksal beschieden sein, wenigstens liegen keinerlei Anzeichen vor, daß es bei der Plenarberatung der Tabaksteuer-Vorlage noch zu einer Einigung kommen könnte, daher betrachtet man schon jetzt die Vorlage fast allseitig bestimmt als verloren. Da nun im Hinblick auf den Stand der geschäftlichen Dinge im Reichstage die genannte Kommission schwerlich dazu gelangen wird, die ihr ebenfalls zugewiesene Vorlage über die Reform der Reichsfinanzen zu erledigen, so muß auch diesmal wiederum mit einem vollständig negativen Resultate der auf die Steuerreform bezüglichen Reichstagsarbeiten gerechnet werden.

Gegenüber den Entscheidungen über die genannten beiden wichtigsten Vorlagen der laufenden Reichstagsession treten die übrigen entscheidenden Beschlüsse, welche der Reichstag in seinem gegenwärtigen Sessionsabschnitte entweder schon gefaßt oder voraussichtlich noch fassen wird, erheblich an Bedeutung zurück. In ersterer Beziehung sind die in den letzten Tagen erfolgte Fertigstellung der Novelle zum Zolltarif und der Gesetzeswürfe über die Regelung der privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt und der Zölerei zu nennen. Zur mutmaßlichen Erledigung gelangen noch die Novelle zum Brauereisteuergesetz, das neueingegangene und in erster Lesung berathene Kommunal-Weinsteuergesetz und wohl noch ein paar kleinere Sachen. An die vollständige Durchführung der Berathung der Novellen zu den Reichsjustizgesetzen und zur Gerichtsordnung ist dagegen nicht mehr zu denken, ganz zu schweigen von den Vorlagen, betr. die

Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes und betr. die Börsenreform, welche dem Reichstage ja noch gar nicht zugegangen sind. Von einer nochmaligen Unterbrechung der Session auf kürzere Zeit und Wiederaufnahme der parlamentarischen Verhandlungen nach Pfingsten ist keine Rede mehr. Entweder erfolgt vor Pfingsten der definitive Schluß des Reichstages oder — was als der wahrscheinlichere Fall gilt — es tritt eine halbjährliche Vertagung bis zum Spätherbst ein, damit dann der Reichstag in der Berathung verschiedener Vorlagen, die andernfalls wieder ganz von vorn begonnen werden müßte, gleich fortfahren könnte.

## Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 7. Mai. Der königliche Landrath von Bonin in Wandsbek ist zum Kassenturator, der Kataster-Kontrolleur, Steuerinspektor Lorenz daselbst ist zum Revisor der königlichen Kreisfasse in Wandsbek bestellt worden.

\* Ahrensburg, 8. Mai. Die neue Ordnung betr. die Erhebung von Luftbarkeitssteuern in der Gemeinde Ahrensburg hat nunmehr auch die erforderliche Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten gefunden. In der Ordnung ist die Bestimmung über die Besteuerung von Straßenumkist getrichen, da solche nach dem Ministerial-Erlass vom 9. Januar 1895 unzulässig ist. Die Steuerordnung ist in ihrem Wortlaut im Anzeigenhefte der heutigen Nummer d. Bl. veröffentlicht.

\* Von der Ortsbehörde zu Brahlstorf, Mecklenburg, lief gestern Vormittag bei dem hiesigen Gemeindevorsteher ein Telegramm mit der Meldung ein, daß dort eine Fuchsstute mit Arbeitsjattel und Trense gestohlen worden sei. Man vermuthete, daß die Diebe das Thier in der Richtung auf hier fortgeführt hatten, doch war hier nichts zu ermitteln.

\* Bei dem Gemeindevorsteher und Gastwirth Timmermann in Wohldorf wurde kürzlich ein Einbruchdiebstahl verübt. Da sämmtliche Hausbewohner in den oberen Räumen schliefen, konnten die Diebe in den unteren ungehört haufen und

es fielen ihnen große Partien Silberzeug, Leinwand u. s. w. als Beute zu.

Altona, 6. Mai. Auf Veranlassung des Stadt-Kommandanten ist der Altonaer Garnison das Betreten der Tanz-Salons „Kaiseraal“, „Süßer Kringel“, „Schweizer Saal“, ferner „Klubs Salon“ im Stadttheil Ottenjen, verboten worden. Den Soldaten ist dieses Verbot bei der Paroleausgabe mitgetheilt worden. Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß das Verbot den „Englischen Garten“ zu besuchen, aufgehoben worden sei. In den jetzt von dem Verbot betroffenen Lokalen waren sozialdemokratische Mai-feiern abgehalten worden.

In der letzten Sitzung der städtischen Kollegien beschäftigte man sich mit den Vorschlägen bei der Einkommensteuer-Berathung. Man will sich mit einer Eingabe an den Minister wenden und ihn bitten, diese Uebelstände dadurch zu beseitigen, daß der Veranlagungs-Kommissar, Regierungsrath Naag, angewiesen werde, ein anderes Verfahren, als das bisher von ihm geübte, eintreten zu lassen. Durch die Art und Weise des Vorgehens des Regierungsraths Naag würden die vitalen Interessen Altonas im höchsten Grade gefährdet. In der Bevölkerung habe eine sehr starke Erregung Platz gegriffen. Viele seien schon von Altona weggezogen und man wisse nicht, was noch komme. Nicht gegen die Höhe der Einschätzung richte sich die Eingabe, sondern gegen die Art und Weise derselben.

Altona, 7. Mai. Ein Mordversuch und Selbstmord ereignete sich hier gestern Abend. Der trunksüchtige Tischler Marcor war verschiedentlich wegen Deliriums im Krankenhaus untergebracht worden und auch oft arbeitslos. Um sich und ihre 6 Kinder zu ernähren, erlernte die Frau das Schneider und zog schließlich zu dem Schneider Rahé, für den sie oft arbeitete. Als Marcor aus dem Krankenhaus zurückkehrte, verlangte er die Rückkehr seiner Frau, was sie verweigerte. Hierüber gerieth Marcor in Wuth und nachdem er sich mehrere Tage lang betrunken in der Nähe der Wohnung des Rahé herumgetrieben, drang er gestern Abend in dieselbe ein. Ohne ein Wort zu sagen, gab er zwei Revolverkugeln auf seine Frau und zwei auf den Schneider ab. Erstere blieb unverletzt, wurde aber vor Schreck ohnmächtig, Rahé dagegen wurde von zwei Kugeln getroffen und schwer verletzt. Marcor blieb in

## Der rechte Erbe.

Novelle von A. Nikola.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Wollen Sie es dem Fräulein nicht sagen?“ dringt es gepreßt von des Fremden Munde.

„Kind, wie soll ich es Ihnen sagen?“ spricht Doktor Sinklar, Röschens Hand erfassend, mit halb erstickter Stimme. „Wenn ich Sie so froh, so stolz, so glücklich sehe, ist es hart, Ihnen Kummer bereiten zu müssen.“

Jetzt ist das Lächeln ganz von ihren Lippen geschwunden; aber ihre Stimme zittert nicht, als sie erwidert: „Welch' schlimme Wotschaft könnten Sie mir bringen? Außer Lucy habe ich niemand in der weiten Welt.“

Der alte Herr schaut um sich auf das ruhig, ländlich-schöne Bild, auf die schlummernde Welt, auf das alte Wohnhaus mit den erlesenen Fenstern; dann wendet er sich dem jungen Mädchen zu, das ihm mit aufmerksamem Blick gefolgt ist.

„Sagen Sie mir das Schlimmste,“ spricht sie ruhig.

„Kind,“ entgegnet der alte Herr mit einem schweren Seufzer, „einmal muß es ja doch gesagt sein — warum dann nicht heute so gut wie morgen? Der rechtmäßige Besizer von Lorringshöf ist aufgetaucht — nicht länger mehr sind Sie die Herrin des Gutes.“

Einen Moment ergiebt sich dunkle Röthe über Röschens Gesicht, doch in der nächsten Minute ist sie todtbleich.

„Lorringshöf? nicht mein! — Der rechtmäßige Besizer! — Ich . . . ich verstehe nicht!“

Nachdem das Schlimmste gesagt ist, wird es dem alten Herrn leichter, Näheres zu erklären. Er erzählt, daß ihres Vaters älterer Bruder, den man seit Jahren für todt gehalten, erst kürzlich in Australien gestorben sei, und einen Sohn hinterlassen habe. Dieser sei jetzt heimgekehrt in das Vaterland, um auf sein Eigenthum, das alte Heim der Lorrings auf Lorringshöf, Anspruch zu machen.

Während der alte, erfahrene Jurist sich ausführlich über die Angelegenheit ergeht, ist der bestürzte Ausdruck auf Röschens Gesicht ganz traurig anzuschauen. Noch vermag sie nicht zu fassen, daß ihr Heim, ihr Vermögen, ihr ganzes Glück mit einem Schlage verloren sein soll.

„Arme Lucy!“ murmelt sie endlich mit bebenden Lippen; „arme Schwester, das ist hart für Dich. — Bleibt uns nichts? gar nichts?“

„Nur das Erbtheil Ihrer Mutter — fünfzehntausend Thaler ungefähr,“ antwortete der alte Herr, verwundert über ihre Ruhe.

„Das wären siebenhundert Thaler jährlich,“ spricht Röschens sinnend; „nun, dabei kann man nicht verhungern. Am besten ist's wohl dann, wir gingen gleich.“

Da richtet Herr Walcker sich auf und blickt in Röschens stolzes, kummervolles Antlitz. „Ich bin überzeugt,“ mischt er sich in die Unterhaltung, „daß dies nicht im Sinne Ihres Veters sein würde. Vielleicht beabsichtigt er gar nicht, auf Lorringshöf zu wohnen. Sie könnten das Gut ja von ihm pachten.“

„Lorringshöf? pachten — und von siebenhundert Thalern leben! — Das möchte wohl nicht gehen,“ erwiderte Röschens lachend, doch durch das Lachen klingen Thränen. Und plötzlich, wie zum Bewußtsein kommend, welches Leben voll Kampf und Sorge ihrer in Zukunft harret, entringt sich ihren Lippen ein unterdrücktes Schluchzen.

„Arme Lucy! was wird sie zu diesem Wechsel sagen? Für sie ist es weit schlimmer als für mich; ich wenigstens kann arbeiten,“ fügte sie mit einem Blick auf ihre sonnengebräunten Hände hinzu.

„Lucy weiß es bereits,“ erwiderte Doktor Sinklar sanft. „Ich sagte es ihr an jenem Abend, als Sie ausgegangen waren — erinnern Sie sich?“

„D gewiß; — daher also ihr heftiges Kopfwich! Kommen Sie, lassen Sie uns zu ihr gehen,“ spricht Röschens, den traurigen Blick mit trübem Lächeln zu dem jungen Mann gewendet. „Es ist wenig interessant für Sie, diese Familienenthüllungen mit anzuhören.“

„Es thut mir um Ihre Willen leid,“ versetzte er ruhig; „und wenn Sie mir erlauben,

meine Meinung abzugeben, so möchte ich Ihnen rathen, Ihren Vetter erst zu sehen, bevor Sie von hier gehen.“

„D nein; nie mag ich ihn sehen, nie sprechen!“ ruft Röschens leidenschaftlich. „Er kann ja nichts dafür. Warum aber blieb er all' diese Jahre fern und ließ mich erst jeden Baum, jede Blume, jeden Stein, jedes Thier in meinem lieben, lieben alten Heime liebgewinnen?“

Und als schäme sie sich dieser Regung, eilt sie schnell davon durch die abendlichen Schatten; schweigend folgen ihr die beiden Männer.

II.

Nach einer stillen Nacht bricht ein neuer Tag hell und glänzend an. Die Welt ist wieder wach. Nur Röschens hat nicht geschlafen; während der langen, dunklen Stunden haben ihre hellen Augen sich nicht ein einziges Mal geschlossen. Sie hat beobachtet, wie am frühen Morgen die Sonne aufstieg und die Welt mit ihrem ersten, warmen Kusse wachrief. Jetzt tritt sie mit bleichen Wangen und müden Augen in den alten lieben Garten, wo die Rosen so köstlich blühen und ihre zarten Knospen der Morgen-sonne erschließen.

Mit welch traurigem Blick schaut sie ringsum. Ihr gehört nichts mehr von all dem Reichthum, der sie umgiebt; sie hat kein Recht mehr an all den Blumen, die ihr so

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

G Y M

B.I.G.



der Wohnung und schloß sich im Schlafzimmer ein, als Polizeibeamte einzudringen versuchten, tödtete er sich durch einen Schuß in die Schläfe.

**Deftliches Holstein, 3. Mai.** Gestern ist in Bolau ein Mordanschlag verübt worden. Der Ruchnach des hiesigen Pastors (mit dem Pastorat ist eine Landstelle von ungefähr 100 Tonnen verbunden) lockte gestern Nachmittag unter einem wichtigen Vorwande die Frau Pastor P. in eine Kammer des Wirthschaftsgebäudes, klinkte die Thür hinter sich zu, zog eine Pistole hervor und bedrohte die erschrockene Frau mit den Worten: „Erst sollen Sie sterben, dann erschleie ich mich.“ Frau P. befaß noch Geistesgegenwart genug, um die Hand des Attentäters von sich zu halten. Der Schuß entlud sich und verfehlte sein Ziel. Frau P. rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster; sie hatte sich beim Ringen mit dem Thäter eine ziemlich tiefe Fleischwunde an der linken Hand zugezogen. Der noch sehr jugendliche Attentäter floh darauf, löste einen Kahn des Fischereipächters F., fuhr nach der Mitte des Bismarcksees (einem Theil des großen Bismarcksees) und jagte sich den zweiten Schuß der Pistole durch den Kopf, der ihn sofort tödete.

**Kleine Mittheilungen.**

— Durch das Pfeifen einiger Knaben in der Nähe des Bahnhofes in Wisfler ist am Mittwoch Abend veranlaßt worden, daß der Lokomotivführer eines Güterzuges den letzteren irrthümlicherweise in Bewegung setzte, da er das Pfeifen als Signal des Zugführers betrachtete. Der Irrthum hatte eine Entgleisung und einen nicht unwesentlichen Schaden an einem mit Dünger beladenen Wagen hervorgerufen. Gegen die Knaben ist eine Untersuchung eingeleitet.

— In Dillertendeich brannte vor einigen Abenden gegen 11 Uhr eine Arbeiterstube nieder, wobei ein Bewohner mit seiner Frau und einer hochbetagten Mutter in den Flammen umtamen. Eine 17jährige Tochter wurde zwar dadurch, daß sie brennend in einen Graben sprang, gerettet, ohne sich zu beschädigen, doch retteten beide nur das nackte Leben. Man vermuthet böswillige Brandstiftung und forschet eifrig nach dem Thäter.

— Die Gemeindevertretung von Stellingen-Langensfelde beschloß in ihrer letzten Sitzung, die in Aussicht genommene Petroleum-Beleuchtung des Ortes vorläufig noch zurückzustellen. Es sollen nochmals genaue Kostenanschläge für elektrischen Betrieb eingeholt werden.

— Die in Lohstedt gestohlenen Drähte der elektrischen Beleuchtungsanlage wurden von der Polizei in Sacke verpackt nebst dem zum Abhängen der Telegraphenketten gebrauchten Handwerkzeug in der Nähe des Thortores auf dem Felde vergraben aufgefunden. Von den Frevlern hat man noch keine Spur.

— Die Maurer in Elmshorn, welche am 1. Mai ohne Entschuldigun von der Arbeit fortgeblieben sind, mußten auf Beschluß der Bauhütte auch am 2. Mai feiern.

— Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag im Fährhause zu Moorfleth. Am Tage vorher war daselbst ein neuer größerer Automat für Chokoladenverkauf angenommen und vor der Thür aufgestellt worden. Der kleine Sohn des Herrn S. machte sich dabei zu schaffen und umfaßte den Automaten, sodaß dieser umstürzte, den kleinen 6-jährigen Jungen unter sich bedeckend. Der schwerverletzte Knabe erlitt einen Schädelbruch.

— Von einem bedauerlichen Unglück wurde der Rademacher Haß in Heiligenhafen betroffen.

Das vor seinem Wagen befindliche Pferd wurde plötzlich scheu und ging durch. Dabei wurde Haß aus dem Wagen geschleudert, er erlitt einen Schädelbruch und starb bald nachher.

— Am Sonnabend Morgen wurde ein alter, seit Jahren in Lübeck verkehrender Fuhrmann aus Krummesse beim Ueberschreiten des Bahndammes von der elektrischen Straßenbahn in Lübeck überfahren. Der Mann erlitt Quetschungen am Kopfe und mehrere Rippenbrüche, auch wurde ihm eine Schulter ausgezekt.

— Bei der Wahl eines Predigers in Altenkrempe an Stelle des pensionirten Pastors Niepmann wurde Pastor Neßs aus Hennstedt mit großer Majorität gewählt.

**Hamburg.**

Erfolglos bemüht hat sich in der Nacht zum Sonntag eine Einbrecherbande, die zunächst in ein Komptoir am Altenwall einbrach. Es wurden mehrere Schränke, Schubladen und Kiste erbrochen, ohne daß diese ihnen irgend welche Beute lieferten, auch der Geldschrank spendete nichts, da er ihren Anstrengungen, ihn zu erbrechen, widerstand. Aus Wuth über die unnütze Arbeit rissen die Diebe im Lagerraum sämtliche Waaren, Schlipse, Taschentücher, Spitzen zc. auf den Fußboden und traten so darauf herum, daß der Firma ein Schaden von etwa 500 Mk. entstanden ist. — Ein zweiter Einbruch wurde, wahrscheinlich von derselben Bande, in der Großen Johannisstraße verübt, wo sie den Geldschrank umwarfen, aber auch vergeblich zu erbrechen versuchten. Sie erbeuteten hier nur einige Hüte, Zigarren und 6 Mark.

— Beim Zippelhause stürzte am Montag Vormittag das Baugerüst eines Neubaus ein, auf welchem vier Arbeiter standen. Drei derselben retteten sich durch einen Sprung auf die Mauer, der vierte, Mauer Blöb, fiel auf die Straße und erlitt schwere Verletzungen.

— Der 12jährige Sohn eines in der Seumeistraße wohnenden Brothändlers war am Sonntag wegen einer begangenen Unart, wofür er auch noch eine andere Strafe zu gewärtigen hatte, von seinen Eltern, als diese einen Spaziergang ins Wandsbeker Gehölz unternahmen, allein in der Wohnung gelassen worden. Als die Eltern gegen Abend in die Wohnung zurückkehrten, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar, indem der Knabe sich mittels eines Tauses an einem in der Mitte der Decke des Wohnzimmers angebrachten Haken erhängt hatte. Die Leiche des jugendlichen Selbstmörders wurde der Leichenhalle am Lübederthor zugeführt.

**Deutsches Reich.**

Ueber die diesjährigen sommerlichen Reiseabsichten des Kaisers verlautet bis jetzt nur, daß die gewohnte Nordlandreise des hohen Herrn ausnahmsweise nicht Norwegen, sondern die Dänemark, mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Stockholm, zum Ziel haben werde. Die Kaiserin gedenkt mit den kaiserlichen Kindern wiederum auf Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel einen mehrtägigen Sommeraufenthalt zu nehmen. Die Gerüchte von einem geplanten abermaligen Frühlingaufenthalte der deutschen Kaiserfamilie in dem istranischen Seebade Abbazia scheinen bloße Vermuthungen zu sein.

In Berlin hat am Sonntag der angekündigte Kongress von Delegirten städtischer Verwaltungen Deutschlands behufs Erlaß eines gemeinsamen Protestes gegen die Umhurz-Vorlage stattgefunden. In der Versammlung waren 61 Städte vertreten. Der Vorsitz der Berliner Stadtverordneten-

Kollegiums Dr. Langerhans, präsidirte. Die Verhandlungen endeten mit einstimmiger Genehmigung einer Resolution, welche die Umhurz-Vorlage als eine bedenkliche Einschränkung der freien öffentlichen Kritik und als eine Bedrohung der kommunalen Selbstverwaltung wie einer gesunden Fortentwicklung auf allen Gebieten des staatlichen Lebens entschieden verurtheilt. Der Reichstag wird daher dringend ersucht, die Vorlage in jeder Gestalt abzulehnen so wollen. — Ob der Protest der deutschen Städte auf die bevorstehende parlamentarische Entscheidung in Sachen des Umhurzgesetzes noch von erheblichem Einflusse sein wird, möchte freilich zu bezweifeln sein. Einmal tritt er sehr verspätet in Szene, und dann dürfte er in seinen Wirkungen auch durch die Thatfache beeinträchtigt werden, daß sich an dieser Protestkundgebung im Ganzen nur 61 städtische Vertretungen betheiligt haben.

Zur Eröffnungsfest der Nord-Deutsche Kanal trägt die „Fr. Ztg.“ noch folgende Mittheilungen nach, welche Minister v. Bötticher im Seniorensorvent am Donnerstag Abend gemacht hat. — Während das Haus der Abgeordneten und das Herrenhaus nur durch Deputationen vertreten sein werden, ist der Reichstag in corpore eingeladen, und es wird gewünscht, daß die Abgeordneten sich auch vollständig betheiligen. Falls am 19. Juni der Reichstag schon geschlossen sein sollte, werden die Fahrarten für die Abgeordneten verlängert, so daß diese von ihren Wohnorten nach Berlin freie Fahrt haben. Von hier aus findet die Beförderung nach Hamburg, bezw. Kiel in Extrazügen statt. Die ersten Extrazüge gehen bereits am 19. künftigen Monats vom Lehrter Bahnhof in Berlin nach Hamburg ab, wo des Abends ein Festbanket stattfindet. Am 11 Uhr begeben sich die Gäste zu Lande oder zu Wasser von dort nach der Kieler Förde, woselbst auf dem Schiff übernachtet wird. Soweit die Abgeordneten nicht schon die Extrazüge am 19. Juni benutzt haben, begeben sie sich am 20. früh in Extrazügen vom Lehrter Bahnhof aus direkt nach Kiel. Anwesend werden sämtliche deutschen Bundesfürsten, mit Ausnahme der Herzöge von Anhalt und Meiningen und des Großherzogs von Mecklenburg sein.

Nach den im Reichsverversicherungsamte angefertigten Zusammenstellungen betrug am 1. April 1895 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Altersrente 315 598. Anerkannt davon wurden etwa 250 992, zurückgewiesen 62 624. Die Zahl der während desselben Zeitraumes erhobenen Ansprüche auf Invalidenrente betrug insgesammt 164 443. Von diesen wurden 115 111 Rentenansprüche anerkannt und 32 734 zurückgewiesen. Unter den Personen, welche in den Genuss einer Invalidenrente treten, befanden sich 2380, die bereits vorher eine Altersrente bezogen.

Generaloberst von Pape ist am Dienstag im Alter von 82 Jahren in Berlin gestorben. Im Kriege von 1866 war er Oberst des 2. Garderegiments, 1870 befehligte er die 1. Garde-Infanteriedivision, an deren Spitze er rühmlichen Antheil an den Schicksalen von Gravelotte, Beaumont und Sedan nahm, 1884 wurde er Kommandeur des Gardekorps.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist der Entwurf eines Jagdscheingesezes zugegangen. Durch dasselbe sollen die jetzt in den verschiedenen Theilen Preußens herrschenden Verschiedenheiten beseitigt und die Sache einheitlich geregelt werden. Die in die Kreisliste eingehende Jagdscheingebühr ist auf 20 Mk. jährlich berechnet, Tagesjagdscheine, die für drei auf einander folgende Tage gelten, sollen 3 Mk. kosten. Von der Entrichtung der

Jagdscheingebühr sind befreit die auf Grund des Forstdiebstahlgesezes beendigten und die Personen, die sich in der für den Staatsforstdienst vorgeschriebenen Ausbildung befinden. Der unentgeltliche Jagdschein genügt jedoch nicht, um die Jagd auf eigenem oder gepachteten Grund und Boden auszuüben. Mit Geldstrafe von 20 Mk. wird bedroht, wer bei Ausübung der Jagd keinen Jagdschein bei sich führt, mit Geldstrafe von 40 bis 100 Mk., wer die Jagd ausübt, ohne im Besitze eines Jagdscheines zu sein.

Fürst Bismarck hat am Sonntag 800 Briefen empfangen, die mit vielen Damen mittels Extrazuges eintrafen und unter Vorantritt eines Musikkorps in den Park zogen. Auf eine Ansprache des Direktors Saur aus Emden antwortete der Fürst; er kam auf den Nordostseeanal zu sprechen und erwähnte, daß er in den sechziger Jahren bei den Verhandlungen mit dem damaligen Präsidenten von Schleswig-Holstein, dem Augustenburger, als Vorbedingung zur Einzigung einer besonderen holsteinischen Dynastie die Zustimmung für diesen Kanalbau gestellt, jedoch keine Zustimmung gefunden habe. Nach der Besitzergreifung Holsteins sei er wieder darauf zurückgekommen. Bedenken militärischer Natur setzten der „wissenschaftlichen Spitze unserer Landesverteidigung“ hätten ihn wegen des notwendigen Schutzes des Kanals entgegen gestanden. Von dem Willardenslegen der französischen Kriegsenfängnisung sei ein Antheil für den Bau des Kanals reservirt worden und dann der Widerspruch geschwunden. Er behaupte, der Kanal nicht gesehen zu haben, den er wahrscheinlich auch nie sehen werde, da er nicht rüthig genug sei, die Festlichkeiten mit den unvermeidlichen Unbequemlichkeiten mitzumachen.

Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: „Es erregte schon Bestremden, daß der größte Kreuzer unserer Flotte, der gleichzeitig den modernsten Typ der „Gedekten“ vertreten soll, die „Kaiserin Augusta“, nach seiner kurzen ersten Indienststellung am 27. November 1892 bis 21. Juni 1893 und nach der Entsendung des Schiffes zur Flottenschaubel Eröffnung der Kolonialischen Weltausstellung ohne Vollendung seiner Probefahrt in Kiel schon außer Dienst gestellt werden mußte, da sich die Konstruktionsanlage der Schiffsmaschinen als fehlerhaft erwies. Das Befremden wächst jetzt, da man hört, daß die Maschinen des Kreuzers dieser Tage abermals zusammengebrochen sind, nachdem das Schiff erst wiederum einige Wochen unter der Flagge war, obgleich es sich die letzten 21 Monate dauernd im Umlauf und in der Ausbesserung befunden hat. Wie verlautet, ist man bereits in leitenden Kreisen davon abgekommen, den Kreuzer „Kaiserin Augusta“ nach dem erneuten Maschinenbruch noch im Auslande zu verwenden.“

Im Wahlkreise Weimar-Apolda findet an diesem Donnerstag die Stichwahl zwischen dem konservativen Reichthum und dem Sozialdemokraten Baudert statt. Den Ausschlag geben die Freisinnigen, auf deren Stellungnahme man doch einigermaßen gespannt sein darf. Werden die Anhänger des Herrn Eugen Richter in Weimar-Apolda bei der engeren Entscheidung sich mehr der thätkräftigen und erfolgreichen Unterstützung des freisinnigen Kandidaten seitens der anderen bürgerlichen Parteien bei der Stichwahl in Lennep-Wettmann erinnern? Oder aber werden sie mehr daran denken, daß Herr Casselmann bei der Eisenacher Stichwahl wesentlich mit Hilfe der Sozialdemokraten siegte?

In der Angelegenheit des in Marokko ermordeten Leipziger Kaufmanns Roddich sind, wie man vernimmt, die Schadenersprüche der Leipziger Firma, bei welcher der in so schrecklicher Weise um das Leben Bekommene angestellt war, sowie

bunt entgegenstrahlen, an den rothen Beeren, die so verlockend unter den frischgrünen Blättern hervorlugen! Gestern noch dachte sie, wie sie vorsorgen, und für den Winter Obst und Gemüse aufbewahren wollte — und heute hat sie selbst auf den Stengel Reseda kein Recht, den sie im Vorübergehen achlos gepflückt hat.

„Wie soll ich es ertragen?“ ringt es sich mit tiefem Seufzer aus ihrer Brust. Mit thränenfeuchtem Auge schaut sie den Bienen zu, wie sie geschäftig und summend von Blume zu Blume fliegen. Sie werden nicht aus ihrem Heim verwiesen!

Es liegt ihr heute Morgen noch eine schwere Aufgabe ob: den alten Dienern und Angestellten, die mit wahrer Verehrung an ihrer jungen Herrin hängen, die traurige Neuigkeit mitzutheilen. Wie immer folgt sie ihren gewohnten Pflichten — doch heute mit bleichen Wangen und schwerem Herzen.

Als Herr Walcker mit einem Briefchen von Doktor Sinklar kommt, findet er die entthronte Herrin von Lorringshöf in der Milchammer zwischen Töpfen und Schüssel voll gelblicher Milch und goldgelber Butter. „Ich betrachte meine verlorenen Schätze“, begrüßte sie ihn und reichte ihm mit trübem Lächeln die Hand. „Es ist hart, an diesem allen hier kein Recht mehr zu haben.“

Einen Moment ruht des Gastes Blick fest auf ihr, und die Röthe steigt ihm in die Stirn.

„Darf ich fragen, was Sie zu thun gedenken?“ hebt er nach kurzem Schweigen an.

„Wir gehen nach Wallstadt,“ entgegnete sie und blickt mit offenem Auge zu ihm auf; „dort hoffe ich irgend welche Beschäftigung zu bekommen. Meine Schwester kann ich natürlich nicht verlassen; sie wäre auch zu unglücklich ohne mich.“

„Ich gehe auch nach Wallstadt.“

„Sie auch? Ich glaubte, Sie blieben bei Doktor Sinklar?“ entgegnete Röschen ruhig. Doch im Stillen freut sie sich, daß sie in der fremden Stadt wenigstens eine befreundete Seele bisweilen sehen wird.

„Ich bin nur für kurze Zeit bei Doktor Sinklar; ich gedenke sehr bald, vielleicht schon in der nächsten Woche, nach Wallstadt zurückzukehren.“

„Ich habe gestern bereits wegen einer Wohnung geschrieben,“ erzählt Röschen und plauderte weiter von ihren Plänen; das unverkennbare Interesse, das der junge Mann zeigt, ist ihr ein großer Trost.

Am Abend kommt Doktor Sinklar mit einem Vorschlag von Humbert Lorring, ob die Damen nicht auf Lorringshöf bleiben wollen, so lange es ihnen behagt.

Röschens Wangen färbten sich dunkelroth. „Wie geduldet aus Barmherzigkeit sollen wir hier bleiben!“ ruft sie in stolzem Tone; dann plötzlich verläßt sie das Zimmer.

Während Doktor Sinklar sich zu Lucy wendet, ist Walckers Blick mit tiefemstem

Ausdruck fest auf die offene Thür gerichtet, durch welche Röschen verschwunden ist.

„Wenn Ihre Schwester doch vernünftig sein wollte,“ spricht der alte Herr fast ärgerlich; „ich bin überzeugt, der junge Lorring ist ein ganz guter Mensch, mit dem sich wohl reden ließe.“

„Röschen ist stolz,“ erwiderte Lucy, indem sie mit feuchtem Auge zu ihrem väterlichen Freunde aufblickt. „Wie ich sie kenne, wird sie nie von eines Menschen Güte leben; ich glaube, wir thun gut, ihr ihren Willen zu lassen.“

„Nein, nein, das ist mehr Eigensinn als Stolz,“ erwidert Doktor Sinklar und seine Stimme klingt um so rauher, je mehr sein Herz für Röschen mitleidet, die bis heute noch keine Sorge kannte. Walcker, nicht im Stande, mit anzusehen, wie heiße Thränen des Kummers über Lucys bleiche Wangen herabfließen, steht auf und verläßt das Zimmer. Draußen im Garten findet er Röschen, hingefunken auf eine Bank, und das Gesicht in den Händen verborgen, weinend, als wollte das Herz ihr brechen. Stumm betrachtete er sie eine kleine Weile; als er aber ihren Schmerz nicht länger anzusehen vermag, tritt er näher.

„Wie Sie Ihren Better hassen müssen!“ ist alles, was er sagt. Röschen schaut, noch schluchzend, mit thränenfeuchten Augen und mit vor Beschämung dunkelrothen Wangen, schüchtern zu ihm auf.

„O nein,“ erwidert sie mit noch bebender Stimme, „ich hasse ihn nicht; ich dachte nur daran, daß wir Lorringshöf verlassen müssen. Ich werde den Muth nicht sinken lassen.“

Walcker tritt noch einen Schritt näher an sie heran.

„Aber vielleicht thun Sie Ihrem Better unrecht; thäten Sie nicht besser, ihn erst zu sehen, bevor Sie über ihre Zukunft entscheiden?“

Röschen schüttelte ernst den Kopf. „Nein, nie mag ich ihn sehen; auch bin ich fest in meinem Entschluß. „Vielleicht,“ fährt sie, durch ihre Thränen lächelnd, fort, „wenn wir Sie später in Wallstadt treffen, stehen Sie mir bisweilen mit gutem Rathe bei. Habe ich bisher doch stets nur auf dem Lande gelebt; ich spüre ein wenig Furcht vor diesem neuen Leben in der Stadt.“

So sprächen und berathen sie zusammen ihre Pläne, ihre Zukunft.

„Wenn Sie eines Freundes bedürfen,“ spricht er beim Abschied, „so kommen Sie zu mir.“

Röschen blickt offenen Auges zu ihm auf und entgegnet einfach: „Gern.“

In des Sommers hellen Sonnenschein treibt Röschen ein letztes Mal ihre Ponton durch die Thore von Lorringshöf.

„Leb wohl, mein geliebtes Heim, mein theures Lorringshöf, leb wohl!“ schluchzt Lucy, als sie die schattige Lindenallee hinab-



63

No 6 Dflee-Kanals in Holtenua giebt, wird vom Gullieferanten F. B. Borchardt aus Berlin geliefert, der dafür die Pauschalsumme von 100 000 Mark erhält. Dafür sind 1000 bis 1200 Personen zu beschäftigen. Es werden ihm vom Marineamt drei Rüden mit kupfernem Inventar eingerichtet, Tische und Stühle geliefert. 42 Köche und zwei Oberköche liefert ihm der Verein Berliner Köche; als letztere fungieren ein früherer Koch des Königs von Hannover und der Neffe des pensionierten Hofschmiedmeisters E. Bernard, gleichen Namens (früher im Hamburger Hof). Die Kellner stellt das Marineamt von der Kieler Infanterie. Bei dem großen Festmahle kommen etwa 100 Mark Kosten auf die Person.

**Erschossen.** Durch eine Kugel aus dem Militär-Schießstand wurde am Donnerstag Vormittag der 53jährige Bauer Schramm aus Gr., Eugersdorf bei Wien getroffen. Schramm ging längs des linken Ufers des alten Donaubeetes in Floridsdorf, um nach seinem Knechte zu sehen. Plötzlich traf ihn, vom Wasser her kommend, ein Projektil am rechten Oberarm. Er suchte den Bluterguß zu hindern. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß die Schußverletzung von einem Mannlicher-Gewehr herrühren dürfte. Auf der Militär-Schießstätte fanden zur kritischen Zeit Schießübungen statt und aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte das Projektil von dort abgeleitet und bis nach Donauefeld geschossen sein. Es ist noch ungewiß, ob dem Unglücklichen der Arm erhalten bleiben wird. Das Projektil hat den Arm unter Zurücklassung eines dem Mannlichergewehr entsprechenden Schußkanals vollständig durchdrungen und ist bisher nicht aufgefunden worden. Die Distanz zwischen dem Ursprung des Projektils und dem bereits jenseits der Kraganer Brücke einhergehenden Manne soll etwa 2500—3000 Schritte betragen haben.

**Auf fünf Milliarden fünf Millionen Liter** ist die deutsche Bierproduktion im Wirtschaftsjahre 1893/94 gestiegen. Diese ungeheure Zahl vertheilt sich auf: Norddeutschland 34 384 547 Liter, Bayern 15 025 343 Liter, Württemberg 3 478 005 Liter, Baden 1 710 772 Liter und Elsaß Lothringen 907 386 Liter. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl kommen pro Kopf der Bevölkerung in Norddeutschland 91,1 Liter, in Bayern 222,6 Liter, in Württemberg 171,1 Liter, in Baden 102,1 Liter und in Elsaß-Lothringen 71,5 Liter.

**Ein Verein gegen Klatschsucht** hat sich in Jasterburg gebildet. Seine Ziele gehen dahin, der Klatsch und Verleumdungsucht, die dort herrscht, entgegenzutreten und die gerichtliche Verurteilung der verleumdenden Elemente zu veranlassen. Zu diesem Zweck wird jede gehässige, verleumdende und achtungsverletzende Äußerung, von der ein Mitglied Kenntniß erhält, der betroffenen Person zur gerichtlichen Verfolgung mitgeteilt, wobei die Namen des Urheberers der Verleumdung und des Verbreiters, sowie die Zeugen genau bezeichnet werden. Die Mitglieder sind naturgemäß dazu verpflichtet, ihre Zugehörigkeit zum Verein streng geheim zu halten. Der Verein ist auch bereit, durch Gewährung von Prozessvorrichtungen die Verleumdeten zu unterstützen. Jedenfalls ist die Gründung solcher Vereine auch anderen Städten zu empfehlen, denn „böse“ Zungen giebt's aller Orten.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

**Mannigfaltiges.**

**Kaiser und Arbeiter.** Als der Kaiser dieser Tage früh von Potsdam kommend an der Station Großgörschenstraße zu Pferde stieg, um zur Truppenbesichtigung nach dem Tempelhofer Felde zu reiten, wurde er, wie das „V. T.“ meldet, von einem Arbeiter begrüßt, der einen etwa 14jährigen Knaben an der Hand führte, der sich mühsam auf zwei Stelzbeinen fortbewegen konnte. Von Mitgefühl bewegt, sandte der Monarch seinen Adjutanten Graf von Moltke zu dem Arbeiter, um über dessen Verhältnisse und Veranlassung der Verstümmelung des Knaben nähere Erkundigungen einzuholen zu lassen. Nachdem sich Graf Moltke nahezu 5 Minuten mit dem Arbeiter unterhalten, forderte er diesen im Auftrage des Kaisers auf, sich nach Beendigung der Beschäftigung in der Kaserne des 1. Garde-Dräger-Regiments einzufinden, woselbst ihn der Monarch empfangen werde. Es soll sich um einen Arbeiter handeln, der an den Militärwerkstätten in Spandau beschäftigt gewesen, jetzt aber arbeitslos ist. Der Knabe hat vor etwa 2 Jahren die beiden Beine durch Ueberfahren verloren.

**Ein tollkühner Sprung.** Am letzten Donnerstag sprang, wie man aus London berichtet, der Taucher Tom Burns von einem Zuge der elektrischen Eisenbahn in Liverpool, der sich in voller Fahrt befand, von einer Höhe von 100 Fuß in den Mersey. Er gerieth dort bei einem vor Anker liegenden Dampfer in das Wasser. Der tollkühne Schwimmer kam ohne jede Verletzung davon und erschien nach einem Augenblick wieder auf der Oberfläche.

**Die kleinen silbernen Zwanzigpfennigstücke** werden nach und nach von der Reichsbank zur Umschmelzung eingezo gen. Um die Einziehung zu erleichtern und die kleinen Münzen aus dem Verkehr zu bringen, ist es wünschenswert, daß sie nicht aus der einen Hand in die andere abgehoben werden, sondern an den öffentlichen Kassen, wie z. B. beim Einkauf von Fremden bei der Post, mit in Zahlung gegeben werden, von wo sie in den Verkehr nicht mehr zurückgebracht werden. Die hier und da vertretene Ansicht, daß diese Münzen überhaupt nicht mehr gültig seien, ist irrig.

**Vom Blitz erschlagen.** Wie die „Subener Ztg.“ meldet, entlud sich Freitag Nachmittag über dem Dorf Niemajshleba ein heftiges Gewitter, bei dem zwei Kinder des Lagerarbeiters G. vom Blitz getroffen wurden. Die Kinder waren etwa 1 Kilometer vom Dorf entfernt mit Gänsehüten beschäftigt gewesen, als das Gewitter losbrach und der verhängnisvolle Blitzstrahl herniederfuhr. Während die ältere elfjährige Tochter, obgleich betäubt und mit schweren Brandwunden bedeckt, mit dem Leben davon kam, wurde die jüngere, fünfjährige, den Eltern als Leiche ins Haus gebracht. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Auch die Gänse sind vom Blitz getödtet worden.

**Vom Turnfest in Breslau.** Die genaue Kostenrechnung des 8. allgemeinen deutschen Turnfestes liegt nunmehr vor. Danach betragen die Gesamteinnahmen 158 963,26 Mk., die Gesamtausgaben 189 931,66 Mk., sodaß ein Fehlbetrag von 30 968,40 Mk. verbleibt. Dieser Fehlbetrag findet Deckung durch den Zuschuß der Stadt Breslau mit 25 000 Mk. und durch die von den Zeichnern zum Garantiefonds, der sich auf zirka 150 000 Mk. beläuft, im Verhältnis zu ihren Zeichnungen einzuziehenden 5968,40 Mk. Die Zeichner des Garantiefonds werden also 4 pSt. der von ihnen gezeichneten Summe zu zahlen haben.

Das große Kaiser-Diner, welches der deutsche Kaiser am 20. Juni d. Z. bei Eröffnung des

**Schweiz.**

† Karl Vogt, Professor an der Universität zu Genf, ist am Sonntag Nachmittag daselbst im Alter von 77 Jahren gestorben. Vogt war am 5. Juli 1817 zu Gießen geboren und machte sich schon früh durch seine naturwissenschaftlichen Forschungen einen Namen, 1847 erhielt er eine Professur in seiner Vaterstadt, wurde aber 1848 in die ausländische Bewegung hineingerissen und zum Obersten der Bürgergarde gewählt. Er wurde in das Vorparlament und in die Nationalversammlung entsandt und zählte zur radikalen Linken. In Folge seiner politischen Thätigkeit wurde er seines Lehramtes enthoben und ging nach der Schweiz, wo er 1852 als Professor nach Genf berufen wurde. Hier wirkte er bis zu seinem Lebensende in hohen Ehren als schweizer Bürger. Er war literarisch außerordentlich thätig und seine zahlreichen Werke fanden durch ihre leichtfaßliche Sprache große Verbreitung.

Der in Bajel ausgebrochene Mauthstreik hat große Ausdehnung angenommen; am 6. Mai mußten vier Abteilungen der Feuerwehrr zur Unterstützung der Polizei aufgeboten werden. Die Baumeister beschloffen, auf allen Baustellen die Arbeit völlig einzustellen. Die streikenden beschloffen in einer Versammlung, den Streik mit allen Mitteln so lange als möglich durchzuführen. Das Polizeidepartement hat einen Aufbruch erlassen, in dem die Ausländigen um Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ersucht werden.

**Spanien.**

In Madrid nimmt man auf Grund der letzten amtlichen Meldungen aus Cuba an, daß der cubanische Aufstand seinem Ende entgegengehe. Marshall Martinez Campos erklärte in einem Telegramm, der baldige Sieg über die Rebellen sei sicher. Einer weiteren Depesche aus Havana zufolge nimmt die Entmutigung unter den Aufständischen zu, von denen sich zahlreiche unterwerfen; es mangelt ihnen an Munition. Da es sich hier um offiziöse spanische Depeschen handelt, ist Vorsicht geboten.

**Athen.**

Es wird gemeldet, daß China den Friedensvertrag mit Japan endgültig angenommen hat und daß der Vertrag ratifizirt worden ist. An der Stellung der drei verbundenen europäischen Mächte wird dieser Umstand nichts ändern, sie werden nach wie vor auf die Verwirklichung ihrer Interessen bestehen und Japan wird sich diesen Forderungen nicht entziehen können. Die Chinesen sind bis zum letzten Augenblick besorgt um den Wiederausbruch des Krieges gewesen, um die Japaner zu verhindern, nach Peking zu kommen, haben sie die Deiche bei der Stadt durchstochen und die Gegend meilenweit überschwemmt. Hierbei sind hunderte von Menschen ertrunken.

Die Lage auf der Insel Formosa ist nach einer „Reuter-Meldung“ eine ernste. Die Mannschaften ausländischer Kriegsschiffe sind in Anpeng gelandet, um die fremden Ortsansässigen zu schützen. Die britischen Matrosen patrouillieren im Hafen von Tsaloo in bewaffneten Booten. Die Schwarzflaggen (Piratenbanden) sind sehr unruhig, es werden ernsthafte Muthordenungen von ihrer Seite befristet. — Die französischen Kreuzer „Suchet“ und „Tage“ sind von Toulon nach den japanischen Gewässern beordert worden.

**Amerika.**

Nicaragua hat das englische Ultimatum angenommen und das englische Geschwader hat bis auf ein Schiff den Hafen von Corinto verlassen. Alle mittelamerikanischen und mehrere südamerikanischen Staaten haben in einem Telegramm an den Präsidenten von Nicaragua eine Union gegen englische Waaren und englische Schiffe vorgeschlagen.

Rosen aus dem lieben, alten Garten in der Hand, schaut Lucy sehnsüchtig zurück nach dem theuren Heim. Walder aber sieht nur Röschen mit den tieftraurigen Augen und dem bleichen Antlitz, aus dem der letzte Blutstropfen gewichen ist.

Es ist ein feuchter, nebliger Tag, im November, an welchem Röschen durch die schmutzigen Straßen von Ballstadt schreitet. In alter Weise trägt sie den Kopf stolz erhoben; ihre Züge sind noch so edel wie vordem; doch in ihren Augen liegt ein bekümmertes Ausdrück, den sie auf Lorringshöf nicht hatten.

Vor einem Tapissierladen bleibt sie stehen und mit enttäuschem Blick schaut sie nach einem gestickten Teppich und einer Decke, die im Schaufenster hängen.

Lucy's Werk — noch immer nicht verkauft! —

Hineingehen wäre nutzlos; traurig lenkt Röschen ihre Schritte heimwärts. Sie versteht das Sparen nicht genug; ihr regelmäßiges Einkommen schmilzt schnell zusammen. Die arme Lucy bedarf des Weines und mancher anderer kleiner Extrablaggen.

„Die Wohnung ist zu theuer für uns“, denkt Röschen traurig; „es bleibt uns zu wenig zum Leben. — Schon habe ich Schulden gemacht. Was soll noch daraus werden? Mit glühenden Wangen und bang klopfendem Herzen tritt sie muthig in den nächsten

Puzmacherladen und fragt schüchtern, ob man nicht Arbeit für sie habe.

Aber man mißt sie mit mißtrauischem Blick; traurig und enttäuscht geht sie weiter durch Kälte und Regen.

Als sie daheim in die bescheidene Wohnung tritt, schaut Lucy, die bei mattem Lampenlichte fleißig ist, von ihrer Arbeit auf.

„Ist meine Decke verkauft?“ fragt sie schnell.

„Noch nicht“, versetzte die Schwester traurig.

„Wozu mich weiter dann bemühen? Fast scheint's unmöglich, irgend etwas zu verkaufen“, spricht entmuthigt die Kranke, läßt die Hände mit der Arbeit sinken und lehnt sich müde in den Stuhl zurück.

Schweigend tritt die Schwester an das Fenster und läßt ihr Auge mit trübem Blick auf der Landschaft draußen ruhen.

„Ich fürchte, die Wohnung ist zu theuer für uns“, spricht sie endlich in leisem, bekümmertem Ton.

„Noch ärmlischer wohnen? O Röschen, wie traurig wäre das für mich, die ich Tag für Tag hier sitze und nie das Haus verlassen kann!“

„Ja, Lucy, Du hast Recht“, spricht die Schwester, bückt sich und küßt die Arme; „wir bleiben hier. Ich werde wohl noch andere Arbeit finden.“

Sie spricht so hoffnungsvoll — wenn sie doch auch so fühlte! Doch Lucy hat volles

Vertrauen zu dem Muth der edlen Schwester und trocknet ihre Thränen.

„Herr Walder kommt heute zum Thee“, spricht sie; „vor einer Stunde war er hier und sagte, er käme wieder.“

Ist es des Feuers matter Schein, der Röschens Wangen plötzlich so erröthen macht? Mit einem Male ist sie wie verwandelt; aber nur die schwache Flamme sieht das Lächeln um ihren Mund, das Glück in ihren Augen. All diese Monate hindurch ist er ihr Freund gewesen. Armuth und Sorge hat sie einander nahe gebracht, wie in glücklich ungetrübter Zeit es nie hätte kommen können. In vergangenen Tagen hätte die stolze, glückliche Besitzerin von Lorringshöf bei der Idee gelacht, daß der Ton von eines Mannes Stimme, die Berührung von eines Mannes Hand ihr leichtes Herz könnte schneller schlagen machen. Doch jetzt, wenn sie die Wahl hätte zwischen ihm und Lorringshöf, würde ihr altes, theures Heim nur wenig Aussicht haben.

Wie plötzlich sich besinnend, ruft sie dann schnell: „Wir haben nichts zum Thee! Und Lucy, Du weißt, wie angestrengt er des Tages über ist, und des Abends dann der ständigen Kost bedarf. Ich eile, um schnell noch etwas einzukaufen.“

Mit der kleinen, schlechtgefüllten Börse in der Hand läuft sie davon, nach alter Weise mit ihrer hellen Stimme ein munteres Liedchen trällernd.

(Schluß folgt.)

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Kriese, deren Beilegung der Kaiser auf das lebhafteste wünschte, ist beseitigt und eine Verständigung zwischen Kalnoth und Banffy durch Vermittelung herbeigeführt worden; hierüber herrscht allgemeine Befriedigung.

Der Ministerpräsident Baron Banffy beantwortete im ungarischen Abgeordnetenhaus die Interpellation Apponyi's über den Nuntius Agliardi. Banffy verlas den hierüber gepflogenen Aeußerungen zwischen ihm und Kalnoth, um darzutun, daß er berechtigt war, vorauszusetzen, daß Kalnoth habe die diplomatischen Schritte nach Rom schon gethan. Die Mehrheit nahm von der Erklärung Banffy's beifällig Kenntniß.

fahren. Röschen aber spricht kein Wort, auch schaut sie nicht zurück; ihre Lippen bebend — das ist alles.

Als sie, auf dem Bahnhof angelangt, der armen Lucy zu einem bequemen Platz verholfen hat, kehrt sie noch einmal zurück und läßt die beiden Ponnies mit inniger Zärtlichkeit. Dann wendet sie den Kopf und sieht sich Auge in Auge mit Walder. Tiefe Trauer spricht aus seinen Zügen, doch seine Lippen blieben stumm.

„Abschied nehmen ist stets schmerzlich“, hebt Röschen endlich mit unsicherer Stimme an, — „besonders von allen lebenden Wesen. Mein armer Hans und Lise — was mag aus ihnen wohl werden?“ fügt sie hinzu, während ihr Auge den grauen Ponnies folgt, wie sie dahintraben in hellem Sonnenschein. Dann wendete sie sich ab, um ihre Thränen zu verbergen.

„Wie stark Sie sind!“ spricht er. „Der Schmerz, von Lorringshöf zu scheiden, bricht Ihnen fast das Herz, und doch wollen Sie es nicht eingestehen.“

„So leicht bricht einem das Herz nicht“, entgegnet Röschen mit trübem Lächeln. „Ich weiß auch kaum, was ich empfinde. Jedenfalls muß ich jetzt stark sein, um für Lucy arbeiten zu können.“

So scheiden die beiden Schwestern von Lorringshöf. Mit thränenüberströmtem Antlitz, mit einem jungen Lorringshöfer Kätzchen auf dem Schooß und einem Strauß köstlich duftender

der Mutter desselben festgestellt worden. Diese Ansprüche sind von der Mutter Hochkrohs auf 100 000 Mark, von der geschädigten Firma auf 68 000 Mk. normirt worden.

Es war schon bekannt, daß den Romannen durch die vom 1. April d. Z. zur Geltung gelangte Ueberweisung der Gebäudesteuer eine größere Summe zur Verfügung gestellt worden ist, als man anfänglich angenommen hatte. Die speziellen zahlenmäßigen Nachweise darüber findet man in der dem Abgeordnetenhaus vom Finanzminister zugehenden Denkschrift über die zweite Revision der Gebäudesteuerveranlagung. Als das Gesetz wegen Aufhebung direkter Staatssteuern erlassen wurde, bestand die Annahme, daß die Gebäudesteuer für das Rechnungsjahr 1892/93 rund 35 Millionen, die regelmäßige Steigerung der Steuer bis zum Jahre 1895 etwa 2,5 Millionen, das voraussichtliche Mehr der zweiten Revision etwa 5 bis 6 Millionen betragen würde. Der durch die Auserhebung der Gebäudesteuer der Staatskasse erwachsende Gesamtausfall wurde mithin auf rund 43 Millionen angenommen. Der thatsächliche Ausfall ergibt sich aber nunmehr zu rund 46 Millionen, ist also um 3 Millionen Markt größer. In Wirklichkeit wird der Ertrag dieser Quelle für die kommunale Besteuerung gar in noch höherem Maße steigen, denn während das Gebäudesteuergesetz außer dem Jahre der Vollendung neu entstandener Gebäude noch während weiterer zweier Jahre Steuerfreiheit gewährt, ist nach dem Kommunalabgabengesetz die Befreiung allein auf das Jahr der Vollendung beschränkt. Es wird daher nunmehr die zum 1. Januar 1895 veranlagte Gebäudesteuer nicht lediglich um den einjährigen, sondern um den dreijährigen Betrag des erfahrungsmäßigen jährlichen Zuganges steigen, und dies wird nach den Erfahrungen der letzten Jahre im ganzen auf 4 Millionen Markt geschätzt werden müssen. Außerdem werden die jetzigen Bestimmungen über Steuerfreiheit im § 24 des Kommunalabgabengesetzes gegenüber den Bestimmungen im § 3 des Gebäudesteuergesetzes einen Mehrertrag von etwa 1 Millionen Markt bedingen. Die für die kommunale Besteuerung verfügbare Gebäudesteuer wird sich hiernach nicht auf 46, sondern auf 51 Millionen Mk. jährlich belaufen.

Um denselben Deutschen, die der Fahnenflucht oder der Verletzung der Wehrpflicht sich schuldig machen, den Aufenthalt im Auslande zu erschweren, haben jetzt der Kriegsminister und der Minister des Innern die Gemeindebehörden angewiesen, für solche Personen fernere keine Aufgebote zum Zwecke der Eheschließung mehr bekannt zu machen und daher etwaigen Aufforderungen wegen Bekanntmachung des Eheaufgebotes für im Auslande sich aufhaltende Deutsche nur dann zu entsprechen, wenn der Nachweis geliefert wird, daß es sich nicht um Fahnenflüchtige Personen handelt.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Kriese, deren Beilegung der Kaiser auf das lebhafteste wünschte, ist beseitigt und eine Verständigung zwischen Kalnoth und Banffy durch Vermittelung herbeigeführt worden; hierüber herrscht allgemeine Befriedigung.

Der Ministerpräsident Baron Banffy beantwortete im ungarischen Abgeordnetenhaus die Interpellation Apponyi's über den Nuntius Agliardi. Banffy verlas den hierüber gepflogenen Aeußerungen zwischen ihm und Kalnoth, um darzutun, daß er berechtigt war, vorauszusetzen, daß Kalnoth habe die diplomatischen Schritte nach Rom schon gethan. Die Mehrheit nahm von der Erklärung Banffy's beifällig Kenntniß.

fahren. Röschen aber spricht kein Wort, auch schaut sie nicht zurück; ihre Lippen bebend — das ist alles.

Als sie, auf dem Bahnhof angelangt, der armen Lucy zu einem bequemen Platz verholfen hat, kehrt sie noch einmal zurück und läßt die beiden Ponnies mit inniger Zärtlichkeit. Dann wendet sie den Kopf und sieht sich Auge in Auge mit Walder. Tiefe Trauer spricht aus seinen Zügen, doch seine Lippen blieben stumm.

„Abschied nehmen ist stets schmerzlich“, hebt Röschen endlich mit unsicherer Stimme an, — „besonders von allen lebenden Wesen. Mein armer Hans und Lise — was mag aus ihnen wohl werden?“ fügt sie hinzu, während ihr Auge den grauen Ponnies folgt, wie sie dahintraben in hellem Sonnenschein. Dann wendete sie sich ab, um ihre Thränen zu verbergen.

„Wie stark Sie sind!“ spricht er. „Der Schmerz, von Lorringshöf zu scheiden, bricht Ihnen fast das Herz, und doch wollen Sie es nicht eingestehen.“

„So leicht bricht einem das Herz nicht“, entgegnet Röschen mit trübem Lächeln. „Ich weiß auch kaum, was ich empfinde. Jedenfalls muß ich jetzt stark sein, um für Lucy arbeiten zu können.“

So scheiden die beiden Schwestern von Lorringshöf. Mit thränenüberströmtem Antlitz, mit einem jungen Lorringshöfer Kätzchen auf dem Schooß und einem Strauß köstlich duftender



Anzeigen.

Bekanntmachung. In der Rübke'schen Zwangsversteigerung-Sache von Ahrensburg ist das Verfahren eingestellt. Ahrensburg, den 3. Mai 1895. Königlich-Preussisches Amtsgericht.

Bekanntmachung. Gemäß § 34 der Landgemeinde-Ordnung wird hierdurch bekannt, daß im Rechnungsjahre 1895/96 die Gemeindeabgaben durch Zuschlag von 70 pSt. zur Einkommensteuer und durch Erhebung von 70 pSt. der Grund-, Gebäude- u. Gewerbesteuer erhoben werden. Ahrensburg, den 2. Mai 1895. Der Gemeindevorsteher Ziese.

Bekanntmachung. Die von den Revisoren geprüfte Schlußrechnung für 1894/95 ist vom 10. bis zum 24. Mai d. J. im Hause des Unterzeichneten zur Einsicht Bekommender ausgelegt. Ahrensburg, den 8. Mai 1895. J. C. F. Oewerdiek, Schul-Rechnungsführer.

Landes-Brandkasse. Den Interessenten der Landes-Brandkasse hierdurch zur Nachricht, daß, nachdem Herr Gutsinspektor Gröpper hier selbst von der Führung der Geschäfte der Landes-Brandkasse zurückgetreten, der Unterzeichnete zum Bezirks-Kommissar der Landes-Brandkasse für den Bezirk Ahrensburg bestellt ist und die Geschäfte bereits übernommen hat. Ahrensburg, den 7. Mai 1895. E. Böttger.

Den geehrten Einwohnern von Ahrensburg die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage ein Holländisch und Weißwaarengeschäft eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. J. F. Klinck, Ahrensburg, Rohe. NB. Auch werden daselbst Bestellungen an sämtlichen vorkommenden Schuhmacher-Arbeiten entgegen genommen und prompt und billig ausgeführt.

Dankagung. Von Kindheit an litt ich an Bett-nässen und war nun schon 17 Jahre alt und da nichts helfen wollte, wandte ich mich endlich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Goye, in Köln am Rhein, Sachsenring 66. Die Mittel, welche ich erhielt, halfen so gut, daß ich in knapp 3 Wochen von dem Uebel befreit war. Spreche Herrn Dr. Goye meinen herzlichsten Dank aus. (gez.) Theres Desterreicher, Hoißching

Fahrräder empfiehlt Bargtheide. Aug. Lampe. NB. Zwei gebrauchte Adler-Räder sind billig zu verkaufen.

Ahrensburger Markt: Dienstag den 14. Mai.

Regenmäntel, Jacketts, Capes empfiehlt in grosser Auswahl P. Taddiken. Ahrensburg.

Bekanntmachung. Ordnung betr. die Erhebung von Luftbarkeitssteuern in der Landgemeinde Ahrensburg. Auf Grund des Beschlusses der Gemeinde-Vertretung hier selbst, vom heutigen Tage, wird hierdurch in Gemäßheit der §§ 15, 18 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 nachstehende Ordnung, betreffend die Erhebung von Luftbarkeitssteuern in der Gemeinde Ahrensburg erlassen.

§ 1. Für die in der Gemeinde Ahrensburg stattfindenden öffentlichen Luftbarkeiten sind an die Gemeindefasse nachstehende Steuern zu entrichten und zwar: 1. Für die Veranstaltung einer Tanzbelustigung: a) innerhalb der Polizeistunde 5 Mk. - Pfg. b) über die Polizeistunde hinaus 7 " - " c) wenn dieselbe von Masken besucht wird (Maskenball) 10 Mk. - Pfg. 2. Für ein Konzert oder eine Theater-Vorstellung, für Gesangs- oder deklamatorische Vorträge 1 Mk. 50 Pfg. 3. Für das Halten eines Karussells 10 " - " 4. Für öffentliche Belustigungen der vorher nicht gedachten Art, insbesondere für Vorstellungen von Gymnastikern, Seiltänzern, Taschenspielern, für das Halten einer Schießbude, für das Vorzeigen eines Panoramas, Wachsfiguren-Kabinetts, Museums und dergl. je nach dem Ermessen des Gemeindevorstehers und dem Umfange der Veranstaltung 1 Mk. - 5 Mk. 5. Für die Veranstaltung von Verlegeln, Verschießen u. dergl. von Gewinngegenständen 10 Mk. - Pfg. Bei den in Ziffer 1 gedachten Fällen schließt die höhere Steuer die niedere in sich. Die vorstehenden Beträge sind für jeden Tag, an welchem eine Luftbarkeit thatsächlich stattfindet, zu entrichten.

§ 2. Die Steuer ist vor Beginn der Luftbarkeit zu zahlen. Für die Zahlung haftet derjenige, der die Luftbarkeit veranstaltet und, falls ein geschlossener Raum dazu hergegeben wird, der Besitzer desselben, dieser mit dem Veranstalter auf das Ganze. § 3. Den öffentlichen Luftbarkeiten im Sinne dieser Ordnung werden diejenigen gleichgestellt, welche von geschlossenen Vereinen oder Gesellschaften, oder von solchen Vereinen (Gesellschaften) veranstaltet werden, die zu diesem Zwecke gebildet sind (Turnvereine, Gesangsvereine, Kriegervereine, Handwerkervereine, Bildungsvereine und dergl.). § 4. Als öffentliche Luftbarkeiten im Sinne dieser Ordnung gelten diejenigen nicht, bei welchen ein höheres wissenschaftliches oder Kunst-Interesse obwaltet. § 5. Bei öffentlichen Luftbarkeiten, deren Reinertrag ausschließlich zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt ist, kann die Zahlung der Steuer von dem Gemeinde-Vorstande erlassen werden. § 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung unterliegen einer Strafe von 1 bis 10 Mark. § 7. Unberührt bleiben die, die Veranstaltung von öffentlichen Luftbarkeiten betreffenden polizeilichen Vorschriften. § 8. Diese Ordnung tritt am 1. April 1895 in Kraft. Ahrensburg, den 11. Februar 1895.

Der Gemeinde-Vorstand. Ziese. Vorstehende Steuer-Ordnung wird gemäß § 18 Absatz 2 und § 77 Absatz 1 des Kommunal-Abgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 hierdurch von Aufsichtswegen genehmigt. Wandsbek, den 9. März 1895. (L. S.)

Der Kreis-Ausschuß. von Bonin. Die vorstehende Ordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Ahrensburg, den 7. Mai 1895. Der Gemeindevorsteher. Ziese.

STOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS PACKET 25 & 40 Pfg. nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn, sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarrhalischen Hals- und Brustbeschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Hilfe gebracht haben. Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen. Vorräthig in allen Orten.

Sterbekleider in allen Größen stets vorräthig bei Frau Gosch. Geschäftsbücher aller Art empfiehlt E. Ziese. Ahrensburg.

Feld- & Garten-Sämereien in bekannten besten Qualitäten empfiehlt E. Pahl. Ahrensburg.

Verein der Bücherfreunde. Wir liefern unsern Mitgliedern jährlich 8 Deutsche Originalwerke (keine Übersetzungen) Romane, Novellen und allgemeinverständl.-wissenschaftliche Werke, zusammen mindestens 150 Druckbogen stark. Abonnement pro Quartal eleg. geb. Mk. 4,50, Mk. 3,75 geb. Die Zusendung erfolgt portofrei. Erscheinungsplan des 4. Jahrganges. Inhalt: Anton Freiherr von Perfall: Der Scharfschütze. Roman. Einzelpreis gebunden Mk. 4,-, gebunden Mk. 5,-. A. von der Elbe: Die jüngeren Prinzen. Historischer Roman. Einzelpreis gebunden Mk. 4,-, gebunden Mk. 5,-. Rodus Schmidt, Hauptmann: Deutschlands Kolonien. I. Bd. Mit über 100 Bildern und 2 Karten. Einzelpreis gebunden Mk. 5,-, gebunden Mk. 6,-. Otto Elster: Der Förstnersohn von St. Zeit. Roman. Erscheint Anfang März. Jens Larsen: Streifzüge in Toscana, an der Riviera und in der Provence. Mit über 100 Bildern. Rodus Schmidt, Hauptmann: Deutschlands Kolonien. II. Band. Mit über 100 Bildern und 4 Karten. Gerhard von Amhutor: Geowissenschaften. Zwei Novellen. Eine Sturmnacht. - Der Larvengologe. Arthur Ahleiter: Fröhlich Gejald! Jagdgeschichten aus den bayerischen und österreichischen Alpen. Jahrgänge und ausführliche Prospekte gratis und franko. Nachbezug von Jahrgang I, II, III à Mk. 18,- geb., Mk. 15,- geb. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Schall & Grund, Verlagsbuchhandlung, Geschäftsleitung des Vereins der Bücherfreunde, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 128

Nähmaschinen in bekannter Güte empfiehlt P. Taddiken. Hamburg, den 6. Mai 1895. Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof "Sternschanze" waren in der Woche vom 28. April bis 4. Mai 1895 im Ganzen 4859 Schweine zugeführt. Bezahlt wurde: Beste schwere reine Schweine 40-43 Mk. schwere Mittelwaare 40 41 gute leichte Mittelwaare 43 40 geringere Mittelwaare 41 43 Sauen nach Qualität 31 34 Der Handel war während der letzten halben Woche schlepp. Dem heutigen Marke auf dem Heiligen geistfeld waren angetrieben im Ganzen 1881 Stück Rindvieh und 1225 Schafe. Es wurden gezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht: 1. Qualität, Ochsen und Quienen 63 Mk. 2. " 55-57 " Junge fette Kühe " 51-54 " Ältere fette Kühe 47-50 " Geringere Kühe 38-41 " Bullen nach Qualität 46-53 " Schafe. Gezahlt wurden für 1. Qualität 57-61 Mk., 2. Qualität 50-53 Mk., 3. Qualität 43-48 Mk. - Unverkauft blieben - Rinder und - Schafe.

Hôtel Lindenhof Ahrensburg. Am Markttag: Grosse Ball-Musik, ausgeführt von einer berühmten Wiener Damenkapelle. Hierzu ladet freundlichst ein W. Kröger. Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg. Nachdruck wird gerichtlich verfolgt! 9. Mai: Wolkig mit Sonnenschnein, Gewitterregen, starke Winde. 10.: Wenig verändert, strichweise Gewitterregen. 11.: Wolkig, veränderlich, kühlere, regendrohend, Gewitter.